

Herbst 09 Engeler



Bruno Steiger

Gesang der Glocken

Ist der Abend quellenwärts gesunken,
zieht mein Dorf die Farbe Farblos an.

Ich bin weit, ich denke an die Unken
Mond, das triste Zirpgezirp der Heimchen.

Schlag zum Rosenkranz, verhallt auf Wiesen:
ich bin mit dem Glockenklang ertrunken

Fremder, flieg ich über Länder leise,
fürchte nichts dann: bin der Liebe Geist

heim in meinem Dorf von weiter Reise.

Gesang der Glocken

Ihren Wert, nicht eine Wirklichkeit vermisse ich.
Ihre Farbe, nicht eine Welt vermisse ich.

Heim ohne Körper, dorthin, wo die Glocken
Worte sangen von Schuld, dumpf wie Donner,

ich weine nicht, weil diese Welt nicht wiederkehrt,
ich weine, weil ihr Wiederkehren endet.

Alles bleibt mir, nur die größte Täuschung nicht,
die mein Lebensgrund, mein Weltgrund schien:

zurück, auf eingestürzten Brücken, wie ein Australier.

Ciant da li ciampanis

Co la sera a si pièrt ta li fontanis
il me país al è colòur smarít.

Jo i soj lontàn, recuardi li so ranis,
la luna, il trist tintinulà dai gris.

A bat Rosari, pai pras al si scunís:
jo i soj muàrt al ciant da li ciampanis.

Forèst, al me dols svualà par il plan,
no ciapà pòura: jo i soj un spirt di amòur

che al so país al torna di lontàn.

Ciant da li ciampanis

I no rimplàns 'na realtât ma il so valòur.
I no rimplàns un mond ma il so colòur.

Tornànt senza cuàrp là che li ciampanis
a ciantavin peràulis di dovèir, sordis coma tons,

i no plans parsè che chel mond a no'l torna pí,
ma i plans parsè che il so tornà al è finít.

I soj restàt cun dut, e doma senza il pí gran ingiàn,
chel ch'al pareva la razòn dal vivi me e dal mond:

i torni, passànt sui puns sdrumàs, coma un australiàn.

Pier Paolo Pasolini

Dunckler Entusiasmo

Friulanische Gedichte

Die Stunde, die nicht zu erwarten war,
sie naht. Die Reichen werden
minder reich sein, ärmer noch die Armen.
Aufs Neue sehen sie sich in die Augen.

★

Ora ciò che non era stato previsto,
accade. I ricchi diventeranno
meno ricchi, i poveri piú poveri.
Si guarderanno di nuovo negli occhi.

Pier Paolo Pasolinis erste Buchveröffentlichung war der Gedichtband *Poesie a Casarsa* von 1942, geschrieben in der Sprache des Städtchens Casarsa im Friaul. **Pasolinis Liebe galt einer von ihm nie gesprochenen Muttersprache, einer Sprache des Begehrens nach einer anderen, eigenen, vor allem nicht väterlichen und nicht faschistischen Herkunft.** Das Friulanische, den Dialekt seiner Mutter Susanna, hat der kaum Zwanzigjährige zu einer Kunstsprache erhoben, die das mütterliche Idiom den symbolischen Formen Pascolis und d'Annunzios anverwandelte. Diese ihm immer schon verlorene, nur durch philologische Rekonstruktion zugängliche Sprache eines anderen Ich greift Pasolini über dreißig Jahre später noch einmal auf. In seiner letzten Buchveröffentlichung zu Lebzeiten *La nuova gioventù* von 1975 wiederholt er seine frühesten Gedichte und erhebt dabei ihre Sprache zur Sprache des Paradieses, zur Sprache des Eros der «bessern Jugend», zur Sprache auch seines politischen Kampfes gegen den Übergang einer archaischen, agrarischen Ordnung in ein neues, globalisiertes System der Massenkultur. Die erste Übersetzung ins Deutsche macht die erstaunliche Struktur dieser Obsession sichtbar: Gedicht gegen Gedicht, *cuárp dentro cuárp, leyb wider leyp*.

Pier Paolo Pasolini (1922–1975) war als Filmregisseur, Dichter und Publizist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Italiens. Seine Kritik an der Konsumgesellschaft und seine Prophezeiungen einer Rezession, die an die Stelle des Fortschrittsdenkens treten werde, scheinen zur Stunde wieder von größter Aktualität.

Pier Paolo Pasolini
Dunckler Entusiasmo
Friulanische Gedichte
übersetzt von Christian Filips

Sammlung Urs Engeler Editor, Band 77
ISBN 978-3-938767-69-6
Gebunden, Schutzumschlag
19,5 x 15,5 cm, ca. 240 Seiten
ca. Euro 28.- / sFr. 48.-

Erscheinungstermin:
September 2009



Kurt Aebli

Der Unvorbereitete

«Auf dieses Leben
würde Gregor verzichten,
nicht jedoch darauf,
in diesem Leben
ihr begegnet zu sein.»

Der ins Herz getroffene Punkt: so lautete der Titel des Buches, dessen Erfolg Kurt Aebli's Ruf («bekanntester Unbekannter der Schweizer Literatur») bestätigte und zugleich widerlegte. Der neue Erzählband *Der Unvorbereitete* scheint eine Fortsetzung und Weiterentwicklung der Lebens- und Weltbetrachtungen von Aebli's alter Ego Wellenberg zu sein, der mit sich allein in dem Schatten lebt, den er selber wirft. Im zentralen Teil des Buches lernen wir aber nun seinen desillusionierten Protagonisten Gregor von einer unerwarteten Seite kennen: als Liebenden. Doch **Aebli wäre nicht Aebli und Gregor nicht Gregor, wenn diese Geschichte vom Finden, Verlieren und Wiederfinden einer großen Liebe hier nicht erzählt würde als ausweglose Geschichte des Glücks.**

Kurt Aebli, geboren 1955, lebt in der Nähe von Zürich. Zuletzt erschienen bei Urs Engeler die Prosasammlung *Der ins Herz getroffene Punkt* und der Gedichtband *Ich bin eine Nummer zu klein für mich*: «Aebli versteht es wie nur wenige, mit dem Minimum an Wörtern das zu Sagende in lakonisch-melancholischer Weise auf den Punkt zu bringen. Die geschriebenen

Wörter sind dann aber nur der geringste Teil; was mitschwingt an Assoziationen und Emotionen, was also zwischen und hinter den Wörtern steht – darauf kommt es Aebli an.» (*Der Bund*)

Kurt Aebli
Der Unvorbereitete

Sammlung Urs Engeler Editor, Band 78

ISBN 978-3-938767-67-2

Gebunden, Schutzumschlag

18,5 x 12 cm, 136 Seiten

Euro 17.- / sFr. 29.-

Erscheinungstermin:

September 2009

Ulf Stolterfoht und der Lyrikkurs des Literaturinstituts Leipzig präsentieren Cowboylyrik

Die Ballade von Johnny Becker

Johnny Becher!
„Wer ist Johnny Becher?“

„Johnny Becher war unser Namenspatron,
von 59 bis zur Reunion.
Er hat gefixt, er hat gedichtet,
er hat sein Girl mit ner Knarre gerichtet.
Johnny Becher!“

Katharina Schwanbeck

«Also, das war so: nach den Leipziger Lyrikseminaren saßen wir freitags immer in der Gaststätte Protzendorf, und irgendwann habe ich erzählt, dass es die Krönung meiner lyrischen Laufbahn bedeutete, wenn ich einmal beim großen Festival der Cowboy-Lyrik in Elko/Nevada auftreten dürfte, mit Jeansjacke, Schnauzbart und Kotletten. Die Studierenden empfanden ähnlich, und so wurde gemeinschaftlich beschlossen, im Wintersemester 2008/09 ein Seminar ausschließlich der Cowboy-Dichtung zu widmen. Nun stellte sich schnell heraus, dass uns die entsprechenden Gedichte zwar einigermaßen leicht von der Hand gingen, die übrigen Bewerbungsanforderungen für Elko unsere Möglichkeiten aber weit überstiegen: Wir hätten die Gedichte übersetzen und auf CD brennen lassen müssen, darüber hinaus wäre es erforderlich gewesen, auf einem separaten Blatt unsere besondere Beziehung zum Ranching und Cowboying offenzulegen. Statt nun jedoch zu kapitulieren, reifte der Plan einer umfassenden Dokumentation unserer Bemühungen in Buchform – und zack, hier ist er schon:

ein kugelsicherer Leseknaller mit rund fünfzig Lyrik-Volltreffern von Florian Adamski, Konstantin Ames, Tobias Amslinger, Julia Dathe, Jörn Dege, Diana Feuerbach, Michael Fiedler, Claudia Gülzow, Gregor Guth, Sascha Kokot, Christian Kreis, Wolfram Lotz, Sascha Macht, Kerstin Preiwuß, Bertram Reinecke, Gerald Ridder, Eva Roman, Kathrin Schadt, Katharina Schwanbeck, Michael Spyra, Katharina Stooß, Mirko Wenig und Choleda Yasdany.»

**Ulf Stolterfoht und der Lyrikkurs des
Literaturinstituts Leipzig präsentieren Cowboylyrik**

roughbook 003

ISBN 978-3-938767-73-3

Broschur, 17 x 12 cm, ca. 80 Seiten

ca. Euro 9.- / sFr. 14.-

Erscheinungstermin:

September 2009

Ulf Stolterfoht

fachsprachen

XXVIII-XXXVI

wiederbetätigung

kleine axt oder pachtlatz – das war anfang achtzig
die frage. nominalistischer nachsatz: alles was ich
bin verdank ich der syntax. blockbust. wolzogen
bogen sich seme zurück. gekrümmt unter drohnen /

sapphischen formen wie: bretttharter brodem / wir
singen: bretttharter brodem! und alles wand sich zum
guten. nun aber betrachte den buben: zu hoher lyri-
scher input. jetzt muß er brüllen und zerknüllen. schon

schießt ihm das strafgeweih aus der stirn. braunschwei-
ger mütze. zehn minuten schwitze. wir singen / wir keifen /
wir geben bekannt: fleischerner speicher versus schieres
papier. mehr verbietet der anstand. hoffmann-axthelm

spricht von „begriffswand“. und: wir sehen nicht daß die
neue genußtheorie den harntrog schon durchschwommen
hätte. also vorsichtshalber einser machen / krachen lassen /
dungstarrende kutte beflocken. typen bieten sich an:

stirner semipalatinsk. subversa grotesk. bakuningespinst.
schau mal es war (ferlinghetti) „so“: thurston moore
hatte mir ein gehöriges stück krach vermacht. bestes
percha will mir scheinen. „alles versackt“ sprach laede-

rach. latwerge mennige dings. kleine schwingen wach-
sen dir im schritt. gegenswingen. den rest einfach
absingen. vom blatt hat nütlich statt. man muß es halt
-anstimmen: freakwerdung. kayserling. anschmiege. krieg.

Diese, nunmehr vierte, *fachsprachen*-Lieferung umfasst 81 nagelneue Texte, darunter politisch Tendenziöses wie die *Kampflieder aus Nord-Württemberg* oder neun *Gedichte für eine neue Gesellschaft*; dann nimmt uns der Dichter bei der Hand und geleitet uns sicher durch *Kritische Wälder*, durch Oskar Pastior-, Peter Waterhouse- und Reinhard Döhl-Geflechte, um schließlich ganz überraschend in Altaussee zu landen. Insgesamt «womöglich noch verwegener als seine Vorgänger – darüber hinaus aber liefert uns Stolterfoht erstmals einen konsistenten Lebensentwurf!» (Artur Verweyser in *Syndikalismus jetzt!*)

Ulf Stolterfoht
fachsprachen XXVIII-XXXVI

Sammlung Urs Engeler Editor, Band 79
ISBN 978-3-938767-68-9
Gebunden, Schutzumschlag
19,5 x 15,5 cm, 128 Seiten
Euro 19.- / sFr. 36.-

Erscheinungstermin:
September 2009



Ulrich Schlotmann

Die Freuden der Jagd

«Der Mann der in den Wald (binein)geht sucht das (finstere) Herz des Waldes zu gewinnen – „dort: wo ich (noch) Mensch sein kann, ein Mann unter (anderen) Gleichgesinnten.“»

Auf der Flucht vor einer immer komplexer, immer unverständlicher werdenden Welt begibt sich ein Mann in den Wald, direkt auf das Terrain einfacher Wahrheiten und altbewährter, fundamentalistischer – sprich: sexistischer, rassistischer und religiöser Positionen. Sein Weg zum finsternen Herzen des Waldes, da er mit sich und der Welt in Einklang zu leben hofft, entwickelt sich immer mehr zum Höllentrip in die Abgründe der menschlichen Seele. Links und rechts des Weges harren seiner Abenteuer von manchmal märchenhaften, manchmal mythischen, selten banalen Ausprägungen. Philosophische Überlegungen, etwa die Praxis der Jagd betreffend, sind ihm Mittel zur Erbauung, doch über den Umweg der Sprache, in die er seine Gedanken zu kleiden versucht, hält der zersetzende Virus der Komplexität wieder Einzug in seinen Geist und zieht ihm vollends den Boden unter den Füßen weg. Orientierungslos in einer fragmentierten Welt wird er wohl noch ewig und drei Tage lang im Kreis herumwandern müssen, ohne jede Aussicht auf Erlösung, ohne die kleinste Verschnaufpause, ohne Halt ...

Ulrich Schlotmann, geboren 1962 in Balve, überraschte 2001 die Jury des Bachmann-Preises mit seiner Kunstprosa, mit der er 2008 den Floriana-Wettbewerb gewann. Mehr als 10 Jahre dauerte die Arbeit an einem Buch, das im heutigen literarischen Feld kein gleiches hat. Ulrich Schlotmann lebt in Berlin.

Ulrich Schlotmann
Die Freuden der Jagd

Sammlung Urs Engeler Editor, Band 80
ISBN 978-3-938767-71-9
Gebunden, mit Schutzumschlag
21,5 x 17,5 cm, ca. 1100 Seiten
ca. Euro 38.- / sFr. 59.-

Erscheinungstermin:
September 2009

Bruno Steiger

Zwischen Unorten

Über Literatur und Kunst

Im Anfang war das Echo, und das Echo sprach: Ich bin eine Fälschung. Und alle, alle, glaubten es, denn sie wussten: Dieses Echo lügt wie gedruckt! – So paradox, so hoffnungslos stringent könnte eine ironische, postreligiöse Genesis beginnen. Es wäre damit die Welt als Farce begründet und erklärt, als globale Geisterbahn, aus der es keinen Ausweg gibt. Nur Eingänge, sich endlos spiegelnde Eingänge wären noch zu sehen; auch dies hülfte uns nicht weiter. Wir wären drin, wir wüssten, wir sind nie woanders gewesen – und also verloren und für immer aufgehoben zugleich.

Die vom Autor getroffene Auswahl umfasst Buchkritiken und Essays aus fünfzehn Jahren, die hauptsächlich in der *Basler Zeitung*, der *Neuen Zürcher Zeitung* und der Kulturzeitschrift *du* erschienen sind. Neben einigen bildenden Künstlern, denen Steiger zum Teil umfängliche Aufsätze widmet – Dieter Roth, Meret Oppenheim, Fischli/Weiss, Urs Lüthi und Rolf Winnewisser – sind es in erster Linie **Schriftsteller, die jene «Unorte» beleben, wo die Kunst bei sich und ihrem Möglichkeitssinn sein kann.** Ihre Namen – Jean Echenoz, John Barth, Oswald Wiener, Ingram Hartinger, Peter Handke, Peter Rosei, Patrick Modiano, Robert Kelly, Elke Erb und viele andere mehr – bilden ein inspiriertes Panorama der zeitgenössischen Literatur. Aber auch etliche jener historischen Gipfelpunkte, die gerne angeführt und selten gelesen werden, kommen in den Blick: Emily Dickinson, James Joyce, Gertrude Stein, Leonora Carrington oder Giorgio Manganelli. So entsteht nicht nur eine detaillierte Landkarte avancierter Sprachkunst mit zahlreichen «Geheimtipps», sondern auch eine Poetik von Steigers eigenem literarischem Werk.

Bruno Steiger, geboren 1946 in Zürich, wo er heute lebt, ist Schriftsteller, Essayist und Kritiker. Zuletzt erschienen bei Urs Engeler die Aufzeichnungen *Das Fenster in der Luft*.

Bruno Steiger
Zwischen Unorten

Über Literatur und Kunst
Sammlung Urs Engeler Editor, Band 76
ISBN 978-3-938767-70-2
Gebunden, mit Schutzumschlag
18,5 x 12 cm, ca. 320 Seiten
Euro 19.- / sFr. 36.-

Erscheinungstermin:
September 2009

Andrea Zanzotto

Die Welt ist eine andere

Essays zur Poetik

Der Körper besteht aus Zellen, Organen, Apparaten, und die Gesellschaft setzt sich aus kleineren Gruppen zusammen, die wiederum auf immer komplexere Weise organisiert sind. Ich glaube, man müsste die Sprachen der kleinsten Gruppen, also die Dialekte stärken, um projektiv zu immer breiteren Sprachen zu gelangen. Die Beziehung zu den anderen, zur Gesellschaft erlebe ich einerseits (ganz im Sinne Pasolinis) als Rückwärtsbewegung, in Richtung des Ursprungs, der Dialekte und der kleinen Sprachgruppen, andererseits in Richtung der Universalsprachen, die – wie zum Beispiel die Wissenschaftssprache – große einigende Kraft haben.

Die Texte in diesem Band reichen von der autobiographischen Erinnerung über Vorträge vor Schülern bis zu Interviews; Andrea Zanzotto beschäftigt sich darin mit Kino und Fernsehen ebenso wie mit Psychoanalyse und Pädagogik, mit Sprachgeschichte und Zeitgeschichte, mit Dialekt und Landschaft.

Der Leser erfährt von der Verbundenheit des Autors mit seinem Geburts- und Heimatort Pieve di Soligo, von seiner Ambivalenz der Wissenschaft, der Technologie und dem menschlichen Fortschritt gegenüber, wobei das Paradoxon versucht wird, dem Mysterium des poetischen Aktes mit allen möglichen Untersuchungsmethoden zu begegnen und dabei traditionelle Ausdrücke aus der Poetik in Begriffe der Geologie, Biologie, Psychoanalyse und Anthropologie zu «übersetzen». Vor allem aber geht es um die Bewahrung der Kontinuität mit jenem ursprünglichen Nicht-Wissen, aus dem sich die Beziehung von Ich und Welt immer wieder generiert.

Andrea Zanzotto, geboren 1921 in Pieve di Soligo, gilt als bedeutendster Lyriker Italiens. Die Verlage Folio und Engeler widmen ihm eine Werkausgabe. Bisher

erschienen: Pracht / La Beltà (Bd. I); Senhal / Gli sguardi, i fatti e senhal (Bd. II); Auf der Hochebene und andere Orte (Bd. III). Die Edition wird fortgesetzt.

Andrea Zanzotto

Die Welt ist eine andere

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

Essays I, Band IV der Werkausgabe Planet Beltà

Auslieferung für Deutschland und die Schweiz:

Urs Engeler Editor, ISBN 978-3-905591-24-8

Auslieferung für Österreich, Südtirol und Italien:

Folio Verlag, ISBN 978-3-85256-179-0

ISBN 978-88-86857-67-3 (Italien)

Gebunden, mit Schutzumschlag

19,5 x 15,5 cm, ca. 180 Seiten

ca. Euro [D/A] 19,50 / sFr. 36.- / Euro [I] 18,50

Erscheinungstermin:

September 2009



Michael Donhauser

Nabe der Neige

Und das Gedicht, es heilt für eine Weile nahezu, und dies nicht, weil sich der Schreibende etwas von der Seele geschrieben hätte, sondern weil das Gedicht in ein Gleichgewicht bringt, was ausserhalb des Gedichts verheerend im Ungleichgewicht ist – darin besteht sein Dienst, insofern ist es auch Magd, denn mit genialischer Selbstentäusserung hat, was so geschrieben ist, nichts gemein.

Michael Donhauser hielt im Herbst 2008 auf Einladung des Deutschen Seminars der Universität Zürich drei Poetikvorlesungen, in denen er sich mit Zeit als Problem der Kunst beschäftigte. Resultat ist dieses Buch, zu dem er schreibt: «Was zur Neige geht, oszilliert zwischen einem Noch und einem Nichtmehr, und dies ist der Ort, an dem sich meine Arbeit über Jahre bald entfaltetete, bald in sich zurückgezogen hat – immer aber ist ihr die Neige als ein Lassen im Tun auch eigen gewesen. Doch ich schreibe nicht von meiner Arbeit, ich schreibe von der Zeit als Zeit und wie sie sich zeigt in einem Gedicht, einem Bild, einem Photo, einem Video – Zeit aber zeigt sich nicht, sie wird durch das, was Kunst ist, erfahrbar als eine Form des Interferierens von Zeitmomenten. Dieses Interferieren erzeugt ein Gleichgewicht von Stillstand und Vergehen, also dass, was da zur Ruhe gekommen scheint als Werk, in einer unaufhörlichen Bewegung bleibt – wie dies jeweils geschieht, habe ich durch die Interpretation von Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht *Das öde Haus*, von Johannes Vermeers Bild *Dienstmagd mit Milchkrug*, von Arno Nollens Photo

Mädchen auf Stuhl, von Judith Alberts Video *Zwischen der Zeit* und Georg Trakls Gedicht *Sommersneige* darzustellen versucht. Denn es gelingt diesen Werken, was Kunst vermag, wenn sie nicht einem wie immer gearteten Zweck oder einer entsprechenden Zwecklosigkeit unterliegt, nämlich: Zeit zu unterbrechen und als Weile dauern zu lassen.»

Michael Donhauser, lebt in Wien und Maienfeld, Schweiz. Zuletzt erschien bei Urs Engeler *Edgar und die anderen Erzählungen*.

Michael Donhauser
Nabe der Neige

Sammlung Urs Engeler Editor, Band 81

ISBN 978-3-938767-72-6

Gebunden, Schutzumschlag, mit 3 Abbildungen

19,5 x 15,5 cm, 64 Seiten

Euro 17.- / sFr. 29.-

Erscheinungstermin:

September 2009

Thomas Schestag (Hrsg.) *philo:xenia*

Inhalt:

philo:xenia. Vorwort des Herausgebers *Thomas Schestag*

Walter Benjamin, Zur „Lampe“ [1932]. Faksimile der Handschrift und Transkription, mit einem Kommentar zum Entstehungskontext und editorischen Bemerkungen von *Davide Giuriato*.

Peter Fenves, Niemand's Sache. Die Idee der „Res Nullius“ und die Suche nach einer Kritik der Gewalt.

Thomas Schestag, Philologische Gedichte.

Philippe Lacoue-Labarthe, Vier Vorträge und ein Nachwort: Phantomphilosophie; Dankrede; Das okzidentale Grauen; Geburt ist Tod; Nachwort.

Alle *Sprachen* sind *Fremdsprachen*.

Jede angeboren oder anerzogen, Eigen- oder Muttersprache genannte begegnet nicht nur als eine erste Fremdsprache, sondern bleibt als erste fremde zugleich die fremdeste – *unheimliche Heimat* –, erstbeste Fremde, und Erinnerungsmal (unerinnerbar) der Fremdheit aller Sprachen. Alle Sprachen bleiben – *einander* – fremd. Jede Sprache aber, Sprache überhaupt, fremd *sich*.

Vom Dilemma irritierender Gegebenheit des Fremdworts, also aller Wörter aller Sprachen, durch kein erklärendes Beiwort, das nicht seinerseits erklärungsbedürftig, *Glosse* bliebe, gestützt, zeugt Jacob Grimm im *Deutschen Wörterbuch* unter dem Lemma *Fremdwort*, das keine Erklärung bereithält, sondern nichts als ein fremdes Wort verzeichnet: *vox peregrina*. Über die Grenzen der Sprache als Acker – *per agri* – hinausgehendes, weder bloß ein- noch bloß auswandernd, die Grenzen des bestellten oder brachliegenden Felds der Sprache passierendes streunendes Wort, das nicht nur Ort- und *Wort*- und Heimatlosigkeit verkörpert, sondern die Ort- und *Sprach*- und Heimatlosigkeit des Ackers in Erinnerung ruft. Im fremden Wort – *vox peregrina* – vagabundiert (weder von der einen noch von der andern Sprache verantwortet) das Echo noch eines andern Worts für das Fremde, die Fremde, den Fremden, unter einem andern Winkel: *xenia*. Im Griechischen nennt *xenos* nicht nur den Fremden, sondern auch den Gast, *xenia* die Gastfreundschaft.

Alle Sprachen sind allen Sprachen –; alle Sprecher aller Sprachen allen Sprechern aller Sprachen –; fremd. Mit einem andern Wort: zu *Gast*. Diese Gastlichkeit ist keine nachträglich aufgebotene Geste, zu der die Bewohner eines Zeltens oder Hauses, eines Währungs- oder Wirtschaftsraumes, einer Gegend und Sprache sich entschließen, einem Fremden freundlich zu begegnen, anstatt seine Nähe als Bedrohung aufzufassen und den Feind zu vertreiben oder zu erschlagen. Die befremdliche Gastlichkeit, von der hier die Rede

sein soll, ist Gastlichkeit im Selbstverhältnis alles dessen, was – im Augenblick der Selbstzuwendung, also jeden Augenblick – *sich* fremd bleibt. Nicht Gastfreundschaft der Einheimischen, allem Fremden gegenüber, sondern **Gastlichkeit einer Fremde – ohne Horizont: aussichtslos** –, die überhaupt erst den Entschluss ermöglicht, am fremden Ort, im fremden Wort zu wohnen, um den Schein der Eingeborenheit und Ausgestorbenheit (von Sprachen, Sprechern, Worten) zu verbreiten.

Jedes Wort – *Fremdwort*: nicht angestammtes oder eingepflanztes Wort einer andern *eigenen* Sprache, sondern jedem Wort eignet – ohne ihm zu eignen, ohne anzugehören, ohne zu gehorchen, fast unhörbar, unüberhörbar – Wortfremde. In jedem Wort greift, jedem Wort fremd, über jedes Wort hinaus, eine Gastlichkeit Raum, die es erlaubt, jedes Wort aus der Fassung zum Wort – seines (oder eines andern) Orts – gehen zu lassen. Fassungslosigkeit zeichnet die Gastlichkeit im Selbstverhältnis aller Wörter aller Sprachen aus. Weder der Raum, noch auch die Zeit, die sie einräumt, ein Wort – anders – zu nehmen, kennt einen Rahmen, der nicht bricht.

Thomas Schestag ist Privatdozent für Germanistik und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; Gastprofessuren in den USA und in Europa. Zuletzt erschien bei Urs Engeler sein Buch zu Hannah Arendts Theorie der Dichtung *Die unbewältigte Sprache*.

philo:xenia

Herausgegeben von **Thomas Schestag**

ISBN 978-3-938767-74-0

Broschiert, 22 x 14 cm, ca. 160 Seiten

Euro 19.- / sFr. 36.-

Erscheinungstermin:

September 2009

Werner Hamacher

Für - Die Philologie

Es gibt einen anti-philologischen Affekt. Unter den Geisteswissenschaften gilt die Philologie zunehmend als das kleinliche, immer etwas verkniffen betriebene, weltfremde und im Zweifelsfall weltfeindliche Geschäft von Spezialisten, die sich anmaßen, als Disziplin auszuüben, worin jeder, der lesen kann, selbstverständlich ein Meister sein sollte. Der Affekt, der sich gegen die Anmaßung der konzentrierten Aufmerksamkeit auf die Sprache, das Wort, das Komma richtet, wird nicht nur von der diffusen Öffentlichkeit zu einer massiven Abwehr und oft genug zur Verachtung ausgebildet, er wird von zahlreichen Philologen geteilt und speist sich aus Energien, die mit denjenigen der Philologie auf das Engste verbunden sind. Denn Philologie, so akademisch wohlinstalliert sie noch sein mag, ist keine Disziplin. Sie ist erst recht keine Tätigkeit in den verstaubten Archiven von Fliegenbeinzählern und keine in den neonbeleuchteten Laboratorien von Fliegenbeinzupfern. Bevor sie zum angeblich tautologischen Auftreiben von Evidenzen werden kann, muss sie schon von jedem geübt werden, der spricht, sprechend denkt oder handelt und seine und anderer Handlungen, Gesten und Pausen deutlich zu machen oder zu deuten versucht. **Wer spricht und wer handelt, betreibt, um sprechen und handeln zu können, auch dann wenn er's so nicht nennt, Philologie. Denn im Bereich der Sprache gibt es nichts, das selbstverständlich ist, und immer zu viel von dem, was der Erläuterung, des Kommentars, der Ergänzung bedarf. Zum Besonderen wie zum Allgemeinsten findet die Philologie etwas Weiteres hinzuzufügen. Sie ist vor allem, was sie außerdem noch ist, die Erweiterin, Zusetzerin, Hinzufügerin, der nichts Gesagtes oder Geschehenes genügt; sie geht über alles, was als Aussage oder Text vorliegt, hinaus und geht dahinter zurück, um es in seiner Bewegung aus Herkunft und Zukunft zu zeigen; sie ist die Geste eines Darüber-hinaus, die nie überflüssig sein kann, weil sie die Bewegung des Sprechens selbst ist, das sich über alles schon Gesprochene hinwegsetzt.** Die Philologie, der noch das Allgemeinste zum Problem werden muss, ist das schlechthin Über-Allgemeine: ein Verlangen nach Sprache und allem, was je von ihr berührt worden ist und von ihr noch ergriffen werden könnte, ein Verlangen, das sich von jeder Totalität abstößt und für Anderes und wiederum Anderes sprechend die Kritik des jeweils Erreichten und alles Erreichbaren betreibt. Da auch die Verständigung über Begriffe – des «Allgemeinen» und des «Besonderen», des «Speziellen», des «Eigentümlichen» – noch auf Erläuterungen angewiesen ist, muss Philologie dasjenige sein, was selbst in keinem Begriff unterkommt, ohne das aber kein Begriff auskommt. Die Philologie ist eine prekäre Bewegung der Sprache, über die Sprache hinaus. Sie verbürgt kein Wissen, sondern betreibt seine immer erneute Verschiebung, gewährt kein Bewusstsein, sondern bloß mannigfal-

tige Möglichkeiten seiner Ausbildung. Noch bevor sie sich zu einer epistemischen Technik ausbilden kann, ist sie ein Verhältnis – und zwar ein affektives Verhältnis, eine *philia* eine Freundschaft oder Befreundung – mit der Sprache: und zwar einer Sprache, die noch keine feste Kontur gewonnen, keine beständige Form angenommen und nicht zum Instrument zuvor schon festgestellter Bedeutungen geworden ist. Eine tastende, suchende, sondierende Bewegung, ist sie nicht zunächst der Agent von Aussagen über stabile Tatbestände, sondern ein Movens von Fragen. So wenig es für sie feststehen kann, dass es sprachliche «Tatbestände» gibt, so wenig kann es ihr als ausgemacht gelten, dass Aussagen und Mitteilungen ihre Absicht oder ihre Adressaten erreichen. Sie geht von der Minimalannahme aus, Bedeutsamkeit und Mitteilbarkeit seien auf eine Instanz angewiesen, die sie *vor* jeder festen Bedeutung und *vor* jeder vollzogenen Mitteilung *für* sie zurückhält. Philologie ist diese Zurückhaltung, *für* die und *durch* die es Sprache überhaupt erst geben kann. Sie muss sich deshalb gegen ihre geäußerten Definitionen zur Wehr setzen und sich gegen jede künftige Definition ihrer Praxis verwahren.

Die Philologie fragt, und wenn sie Behauptungen aufstellt, dann nur, um auf weitere Fragen zu stoßen. Sie ist ein strukturell ironisches Verfahren, das nicht nur einzelne sprachliche Äußerungen – auch ihre eigenen –, sondern die ganze, jeweils *vorgeblich* ganze Welt der Sprache außer Kraft setzt, weil sie eine weitere, vielleicht noch nie dagewesene wünscht. Nur deshalb unterhält sie ein mobiles Verhältnis zu anderen Sprachverhältnissen, insbesondere denen der sogenannten exakten Wissenschaften, ein prinzipiell prinzipienloses, an-archisches Verhältnis; nur deshalb wirkt sie in allen «historisch-philologischen Disziplinen» als Trickster oder Joker; nur deshalb zeigt sich die sonderbare Kraft wie die eigentümliche Ohnmacht dieses Verhältnisses in ihrer Neigung zur Dichtung am deutlichsten. Dichtung ist die erste Philologie. An ihrer Welten-Offenheit, ihrer Offenheit für diese und für jede mögliche und unmögliche andere Welt, an ihrer Distanz und ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Findigkeit und ihrer Kreativität nimmt jede Philologie, ob sie es weiß oder nicht, ihr Maß. Sie versucht ein «Für» zu realisieren, das Raum gibt für ein *pro* wie ein *contra*, für den Spruch wie den Widerspruch.

Werner Hamacher
Für - Die Philologie

roughbook 004
ISBN 978-3-938767-75-7
Broschur, 17 x 12 cm, 64 Seiten
ca. Euro 8.- / sFr. 12.-

Erscheinungstermin: September 2009

ZdZ Heft 30

Aber die Dänen gibt es

Als was denn? Als eine Zeitschrift für kranke Kinder, / geschrieben von gesunden. Nein, nein. Als: «Hier ist gewissermaßen / ein Mythos, an den ich glaube». Als: Dann reich mir doch die Zweifelsmedaille, / ich hab sie doch selbst gemacht. Als: Denk an all das / Logowiedererkennen, das in dir verloren geht, wenn du stirbst. Als: Wann / stirbst du? Als: Ideologisch diszipliniert zu sein ist gut für das poröse Ich. Als: / Ich meine, bestimmt ist dies der Duft von Wolken. Als: Es wird empfohlen / sich der Mehrheit anzuschließen, wenn man moralisieren will. Als: Eine schöne / verschlafene Polizistin streichelt mich im Schlaf mit dem Stock. Als: Ich färbe / mein Haar demnächst grün, um zu zeigen: ich nehme mich nicht ernst. / Als: Mein Auftreten kann sich mit meiner Macht nicht messen. Meine Pflichten / unterfordern mein Pflichtgefühl. Als: Ich für meinen Teil bin überhaupt nicht genügend da, / in meinem Leben, um es mit Ironie zu überziehen. Als: Die Gesellschaft ... / *übersetzt von Ron Winkler*

Die jüngere dänische Lyrik ist überraschend frisch: im Ausland bisher noch wenig wahrgenommen, hat sich in Dänemark längst eine neue Generation von jungen Lyrikerinnen und Lyrikern durchgesetzt: mit oft taktilem Sprachgefühl und eigenständigen Weltblicken nehmen die jüngeren Autoren und Autorinnen die sie umgebende Wirklichkeit auf, fordern sie heraus oder ordnen sie den jeweiligen Formen unter: von neuen Ansätzen einer Systemdichtung bis zu provozierenden Auseinandersetzungen mit den Utopien des Wohlfahrtsstaates, von lyrisch verwebten Alltagserfahrungen und Sprachspielen bis zum Nachzeichnen von Wohnungseinrichtungen und Moorleichen: Die dänische Gegenwartslyrik ist auch nach dem Tod von Inger Christensen lebhaft, sprudelnd, herausfordernd, innovativ: und allemal eine Lektüre wert.

Zwischen den Zeilen, Heft 30
herausgegeben von Urs Engeler

Neue Gedichte aus Dänemark, herausgegeben von Moritz Schramm und Alexander Gumz, mit Morten Søndergaard (übersetzt von Roland Hoffmann), Lars Skinnebach (Moritz Schramm), Palle Sigsgaard (Raphael Urweider), Ursula Andkjær Olsen (Uljana Wolf), René Jean Jensen (Ron Winkler), Gitte Broeng (Hendrik Jackson)

ISBN 978-3-938767-76-4
Broschiert
21 x 13,5 cm, ca. 200 Seiten
Euro 15.- / sFr. 25.-

Erscheinungstermin: Juni 2009

Urs Engeler Editor

Büro Schweiz
Postfach
CH-4019 Basel

Büro Deutschland
Schusterinsel 7
D-79576 Weil am Rhein
T 07621 570 43 11

www.engeler.de
info@engeler.de

Vertretung für Deutschland
Nicole Grabert, Judith Heckel und
Christiane Krause
Gronerstr. 20, D- 37073 Göttingen
T 0551 797 73 90
F 0551 797 73 91
g.v.v@t-online.de

Vertretung für die Schweiz
Markus Wieser
Kasinostraße 18, CH-8032 Zürich
T 044 260 36 05
F 044 260 36 06
wieser@bluewin.ch

Vertretung für Österreich
Leitner Verlagsvertretungen
Beatrixgasse 4B, A-1030 Wien
T/F 01 710 31 41
leitner-vv@utanet.at

Auslieferung Deutschland
GVA Gemeinsame Verlagsauslieferung
Postfach 2021, D-37010 Göttingen
T 0551 48 71 77
F 0551 4 13 92
bestellungen@gva-verlage.de

Auslieferung Schweiz
buch 2000, c/o AVA
Centralweg 16, CH-8910 Affoltern am Albis
T 044 762 42 60
F 044 762 42 10
buch2000@ava.ch

Auslieferung Österreich
Dr. Franz Hain Verlagsauslieferungen GmbH
Dr. Otto Neurathgasse 5, A-1220 Wien
T 01 282 65 65 Bestellabteilung DW: 77
F 01 282 52 82 Bestellabteilung
bestell@hain.at